

Leseförderung

GEORG RUPPELT

Wenn die faulen Säcke mit den grauen Mäusen ... Plädoyer für vielfältige Zusammenarbeit von Schulen und Bibliotheken

Leseförderung ist notwendig und kein altmodisches Anliegen: Es konnte nachgewiesen werden, dass die Voraussetzung für Medienkompetenz die Lesekompetenz ist, ohne die man in unserer hochtechnisierten Gesellschaft nur schwer seinen Platz finden kann. Nicht nur Schulen haben den Auftrag, verstehendes Lesen zu vermitteln, Bibliotheken sind neben den Schulen die größten Leseförderer im Land. Keine andere Einrichtung der Kultur oder Bildung erreicht so viele freiwillige Besucher, und zwar aus allen Alters- und Sozialschichten und aus vielen Herkunftsländern. Deshalb sollten Schulen und Bibliotheken kooperieren, doch bislang fehlt eine kontinuierliche, systematische und damit auch nachhaltige Kooperation. Ein Beispiel für eine gelungene Kooperation ist die Einrichtung der Akademie für Leseförderung der Stiftung Lesen an der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek / Niedersächsische Landesbibliothek, deren Arbeit hier vorgestellt wird.

Reading promotion is necessary and not the least old-fashioned. It has been proven that reading skills are the prerequisite for media competency, without which it is very difficult to participate in our highly technology-oriented society. Reading for comprehension is not only a mandate for schools; libraries are, along with schools, the greatest promoters of reading in our country. No other cultural or educational institution attracts so many voluntary visitors, and moreover visitors of all age groups and social classes and from so many ethnic and national backgrounds. Hence schools and libraries ought to be cooperating; but till now there has been a lack of continuity and systematic, i.e. sustainable, cooperation. One example of successful cooperation is presented here: the Academy for Reading Promotion of the German Reading Foundation based at the Gottfried Wilhelm Leibniz Library / the State Library of Lower Saxony.

»FAULE SÄCKE«

Als vor zehn Jahren der Ministerpräsident eines norddeutschen Bundeslandes in einem Interview mit einer Schülerzeitung Lehrer als »faule Säcke« bezeichnete, erhob sich ein Sturm der Entrüstung in der Presse. Im privaten Gespräch und sozusagen unter der Hand konnte man aber auch grinsender Zustimmung zu dieser pauschalen Diffamierung begegnen. Wer bestimmte Vorurteile bedient, kann sich offenbar auf die so genannte »öffentliche« oder »Volksmeinung« berufen, die im Falle des Lehrerberufes durchaus nicht sehr positiv gefärbt ist. Regelmäßige Zeitungsberichte über Umfragen nach dem Image bestimmter Berufe bestätigen dies. Lehrer sind dabei in der unteren Hälfte der Beliebtheitsskala zu finden; regelmäßig schlechter rangieren übrigens die Politiker.

Über Schule, über Pädagogik, über Lehrer glaubt jeder Erwachsene urteilen zu können, waren doch alle Erwachsenen selbst einmal Schüler und damit unmittelbar Betroffene, die es als ihr gutes Recht ansehen,

sozusagen als passive Fachleute mitreden zu können – wie undifferenziert dieses Mitreden auch sein möge. Die Rede von der Faulheit der »Pauker«, eine von vielen mehr oder weniger abschätzigen Bezeichnungen für den Lehrer, hat ihre Ursache wohl in der landläufigen Meinung, dass der Lehrer, da er meist nur vormittags in der Schule ist, über ein weitaus höheres Freizeitvolumen verfügen kann als andere Berufe: »Halbtagsjob mit Ganztagsbezahlung«.

»GRAUE MÄUSE«

Demgegenüber tauchen Bibliothekare in entsprechenden Image-Umfragen so gut wie nie auf. Der Berufsstand ist zu klein, seine Arbeit zu unbekannt, vielleicht auch zu uninteressant. Doch auch Bibliothekare (die männliche Form umschließt in diesem Aufsatz immer auch die weibliche, was zugegebenermaßen im Fall der eingangs erwähnten abwertenden Bezeichnung mehr als uncharmant ist) – doch auch Bibliothekare also müssen trotz des geringeren Interesses der Öffentlichkeit durchaus nicht auf gepflegte Vorurteile ihnen gegenüber verzichten. Nach wie vor begegnet uns der Bibliothekar in der Presse als »Bücherwurm« oder »Leseratte«. Was ein Bibliothekar macht, weiß man nicht so recht, lesen vermutlich: »Die vielen Bücher! Haben Sie die alle gelesen?«

Ignoranz gegenüber den Aufgaben eines Bibliothekars ist durchaus auch in gebildeten Kreisen, etwa bei Hochschullehrern zu finden, die offenbar gelegentlich der Meinung sind, dass sie, da sie selbst viel lesen und mit Büchern zu tun haben, gleichsam nebenbei die Befähigung zur Ausübung des bibliothekarischen Berufes erworben hätten. Bibliothekarinnen werden in Film und Literatur oft als »graue Mäuse« gezeichnet. Als reales Bild findet sich das Spitzweg'sche vom Büchnarren auf der Leiter, das gern in Beziehung zu Bibliothekaren gesetzt wird.

Derartige Bezeichnungen sind natürlich mindestens ebenso falsch und ungerecht wie die pauschale Verurteilung von Lehrern als »faulen Säcken«. Die Bibliothekswelt setzt im Zeitalter weltweiter Informationsnetze eine ganz andere Bibliothekarsmetaphorik dagegen, nämlich die vom Bibliothekar als Lotsen auf dem Meer oder dem Ozean der Information, man liest auch von Navigatoren in der Datenflut. So gern



Georg Ruppelt

Foto privat

Image von
Bibliothekarinnen als
»graue Mäuse«

Verurteilung von Lehrern
als »faule Säcke«

allerdings sich vor allem die Verbandsvertreter dieser durchaus sinnvollen und berechtigten Metaphorik bedienen mögen, die »Bücherwürmer« und »Leseratten« dürften nicht auszurotten sein.

LEHRER UND BIBLIOTHEKARE KENNEN SICH NICHT

Unsere beiden Berufsgruppen allerdings, die gelegentlich Zielscheibe scharfer Kritik oder gutmütigen Spottes sind, haben sich bis vor kurzem wenig zu sagen gehabt, wussten nicht viel voneinander, haben, von Ausnahmen einmal abgesehen, nicht zusammen gearbeitet. Das ist erstaunlich, denn beide haben in weiten Teilen einen ähnlichen Bildungshintergrund; häufig sind sie wissenschaftlich qualifiziert, und zwar in verschiedenen Fachgebieten. Beides sind sehr alte Berufe, beide wollen Wissen, Informationen und Kultur weitergeben an die folgende oder an die folgenden Generationen; beide sind somit Wissensvermittler, Mediatoren, die Werte nicht schöpfen, nicht schaffen, sondern erhalten und bewahren, erschließen und erläutern und auf mehr oder weniger phantasievolle und kreative Weise weitergeben.

Die Berührungspunkte zwischen Bibliotheken und Schulen sind, so der Eindruck des Verfassers, offenbar in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten, sei es in West oder Ost, eher marginal gewesen. Die zusammengesetzten Hauptworte *Bibliotheksschule* und *Schulbibliothek* bezeichnen auf der einen Seite eine Institution zur Aus- und Fortbildung von angehenden Bibliothekaren, auf der anderen Seite eine in Deutschland leider völlig unterentwickelte Bibliotheksform, auf die im Rahmen dieses Beitrages nicht näher eingegangen wird.

Die Tatsache, dass Bibliotheken und Schulen wenig oder gar nicht zusammenarbeiten, wurde auch erfahrenen Fachkollegen erst in den letzten Jahren bewusst. Es hat wohl zu tun mit Folgen in der Bildungspolitik und -praxis, für die nicht nur in Deutschland das Wort PISA steht.

»SEEFART IST (VULGO: TUT) NOT« (GORCH FOCK) – LESEFÖRDERUNG AUCH! (G.R.)

Der Verfasser erinnert sich noch sehr genau, wie er vor vielleicht fünf oder sechs Jahren für die Stiftung Lesen oder auch im Auftrag der deutschen Bibliotheken auf zahlreichen Veranstaltungen auf die Notwendigkeit von Leseförderung hingewiesen hat. Und wie oft ist er, wie andere auch, belächelt worden. Es war eine bittere Erfahrung, als altmodisch eingestuft zu werden, als der modernen Zeit, den modernen Medien nicht zuge-

wandt. Was aber war der Grund für manch arrogante oder gar hämische Bemerkung dieser Art?

Vielleicht lag es daran, dass unbeirrt und leidenschaftlich appelliert wurde, Kinder und Jugendliche fit für die Zukunft zu machen. Unabdingbar dafür aber ist die Fähigkeit des verstehenden Lesens. Dabei geht es natürlich keineswegs um die Verteufelung der audiovisuellen Medien. Doch es konnte nachgewiesen werden, dass die Voraussetzung für Medienkompetenz die Lesekompetenz ist, ohne die man in unserer hochtechnisierten Gesellschaft nur schwer seinen Platz finden kann.

Die Euphorie, mit der viele noch vor wenigen Jahren auf das digitale Zeitalter setzten und Bücher oder Zeitschriften für etwas absolut Überkommenes und Veraltetes ansahen – vereinzelt wurde diese Ansicht leider auch von bibliothekarischen Kollegen mit einer gewissen Arroganz vertreten – ließ die Tatsache vergessen, dass die Grundlage für eine sinnvolle Computernutzung die Kulturtechnik des verstehenden Lesens ist.

Der Schock von PISA und anderen Untersuchungen hat einen deutlichen Bewusstseinswandel in der Öffentlichkeit bewirkt. Nachdem die Phase der gegenseitigen Beschimpfungen im Anschluss an die PISA-Veröffentlichungen abgeklungen war, stellte man fest, dass Bildung und Leseförderung sehr viel, aber nicht nur etwas mit Schule zu tun haben. Man stellte fest, dass Leseförderung auch eine außerschulische und eine vorschulische Aufgabe ist. Sie ist eine Aufgabe für viele Einzelne wie für kulturelle Netzwerke.

Bibliotheken und Schulen aber sind zentrale Schnittstellen dieser kulturellen Netzwerke, Schnittstellen für die Förderung des Lesens. Und dazu gehört auch und vor allen Dingen die Förderung des Vorlesens. Denn: Vor dem Lesen kommt das Vorlesen.

VON DER BEDEUTUNG DES VORLESENS

Vorlesen ist in den verschiedenen Entwicklungsphasen des Kindes das Wichtigste, was man für die Sprachentwicklung und die Grundlegung einer lebenslang stabilen Beziehung der Heranwachsenden zu Büchern, Zeitungen und Zeitschriften tun kann.

Wie wichtig Vorlesen als Mittel zu Sprachentwicklung und elementarer Leseerziehung ist, zeigen alle neueren Untersuchungen zum Leseverhalten. Fragt man, welche verschiedenen Faktoren Einfluss darauf haben, ob eine Person ein Vielleser geworden ist, steht die Leseförderung im Elternhaus mit regelmäßigem Vorlesen an der Spitze, gefolgt vom Bildungsstand. Je höher dieser ist, um so mehr wird auch gelesen. Bemerkenswert ist dabei, dass eine intensive Leseför-

Lehrer und Bibliothekare
als Wissensvermittler

Vorlesen als Mittel zur
Sprachentwicklung

derung einen niedrigeren Bildungsstand ausgleichen kann.

Angesichts der zentralen Bedeutung, die Vorlesen und Erzählen als Zentrum der Förderung im Elternhaus haben, ist es bedenklich, dass laut neuen Studien die Lesesozialisation in den vergangenen 15 Jahren rückläufig ist. Und schon in den 80er Jahren wurde in einer westdeutschen Studie festgestellt, dass Leseförderung im Elternhaus von den Befragten unter 20 Erziehungszielen gerade mal auf dem 16. Platz rangierte. Die Konsequenz daraus muss – neben der Verstärkung der Elternbildung – deshalb sein, besonders die Kindergärten als Orte der Leseförderung zu entwickeln und sie in Kooperation zu Bibliotheken zu bringen. Die Möglichkeiten dazu sind reichhaltig, manches kann man sicherlich aus den Angeboten der Schule-Bibliothek-Kooperationen lernen, manches wird für diese Zusammenarbeit spezifisch sein.

BIBLIOTHEKEN UND LESEFÖRDERUNG

Das Thema Vorlesen in Kindergärten und Bibliotheken passt nur scheinbar nicht in das Thema »Kooperation von Bibliotheken und Schulen«. Denn das, was vor der Einschulung in Bezug auf Leseförderung geschieht, ist prägend für das Leseverhalten der Kinder und Jugendlichen. Lesekarrieren werden vor der Schule entschieden! Daher ist es wichtig, auf diese Bereiche immer wieder hinzuweisen.

Bibliotheken sind neben den Schulen, in die man aber gehen muss, die größten Leseförderer im Land. Keine andere Einrichtung der Kultur oder Bildung erreicht so viele freiwillige Besucher, und zwar aus allen Alters- und Sozialschichten und aus vielen Herkunftsländern. Öffentliche Bibliotheken sind allein schon durch ihre Existenz, durch ihr Angebot das Mittel zur Leseförderung schlechthin. Die in Bibliotheken arbeitenden Menschen haben sich durch Ausbildung und Erfahrung eine hohe Kompetenz im Umgang und in der Vermittlung von Medien angeeignet. Um jedoch die entsprechenden Zielgruppen, an die wir beim Thema Leseförderung denken, also Kinder und Jugendliche, zu erreichen, können Bibliotheken nicht nur, sie müssen mit anderen Institutionen und Gremien, die über entsprechende Fachkompetenz verfügen, kooperieren. Doch auch die Schulen sind, wenn sie ihre Verantwortung für die Leseförderung – und zwar nicht nur im Deutschunterricht, sondern in allen Fächern – ernst nehmen, auf außerschulische Partner angewiesen, und hier stehen gewiss in erster Linie die Bibliotheken.

**Entwicklung der
Kindergärten als Orte der
Leseförderung**

**Kooperation von
Bibliotheken und Schulen
in Sachen Leseförderung
notwendig**

SCHULEN UND BIBLIOTHEKEN ALS PARTNER

Mittlerweile gibt es viele Beispiele für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Bibliotheken und Schulen. Allerdings handelt es sich häufig um Einzelprojekte, und die Zusammenarbeit ist eher sporadisch. Es fehlt eine kontinuierliche, systematische und damit auch nachhaltige Kooperation. Ob Bibliotheken und Schulen sich als Partner finden, hängt von den Interessenschwerpunkten und Vorlieben der beteiligten Partner und insbesondere der Lehrer ab. Dies sind Erfahrungen von drei Pädagoginnen, die an der *Akademie für Leseförderung der Stiftung Lesen an der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek* in Hannover tätig sind.

Der Wunsch nach einer Zusammenarbeit geht, so scheint es, in vielen Fällen von der Bibliothek aus. Zahlreiche Bibliotheken haben ihre Angebote zur Leseförderung dokumentiert und versuchen sie mit Werbe- und Informationsmaterialien an die Schulen erfolgreich zu »verkaufen«, aber die Resonanz – so die Meinung der Akademie-Pädagoginnen Ulrike Buchmann, Iris Glanzer und Anke Märk-Bürmann – sei für den großen Aufwand deutlich zu gering. Im besten Falle zeigten nur die Deutschlehrer Interesse. Lehrer anderer Fächer seien dafür kaum aufgeschlossen. Im Gespräch hieß es wörtlich, dass die Schulen gewiss nichts davon wüssten, wie häufig sie Thema einer Dienstbesprechung, Tagung oder Fortbildung im bibliothekarischen Bereich seien.

Man könnte also von einer noch relativ einseitigen Beziehung oder einem Beziehungswunsch sprechen. Es sind wohl vor allem zwei Gründe dafür verantwortlich:

1. Bibliotheken haben einen Bildungs-, Kultur- und Informationsauftrag. Schulen haben einen Bildungssowie einen Erziehungs- und Sozialisationsauftrag. Die Stellen, an denen sich die Aufgaben von Bibliotheken und Schulen berühren, liegen demnach im Bereich der Bildung. Hier gibt es einen gravierenden Unterschied:

Bibliotheken sind auf neue Kunden angewiesen. Leser, Gäste, Benutzer sind sozusagen überlebenswichtig und sichern den Fortbestand der Einrichtung. Wenn man dieses weiß und wenn man weiß, dass von den Anstrengungen um die Kunden gar die Sicherheit des eigenen Arbeitsplatzes abhängt, dann mag es wohl eine mehrfache Motivation geben.

Den Schulen werden ihre »Kunden« zurzeit noch wie selbstverständlich zugeführt. Schüler wachsen nach, allerdings gegenwärtig auch nicht mehr allzu stark. Wegen der sinkenden Schülerzahlen wird es auch für Schulen zunehmend wichtig, ein eigenes Profil zu entwickeln und für ihre Angebote zu werben.

Lehrer müssen sich zwar aktuell noch nicht um ihren Arbeitsplatz Sorgen machen, aber dass nicht alle Schulen auf Dauer überleben werden, ist offensichtlich.

2. Bibliotheken gehören zu den freiwilligen Aufgaben der Kommunen, Schulen sind Pflichtaufgaben des Staates. Wenn es auch in Zukunft weniger geben wird, Schulen an sich wird es auf jeden Fall geben. In vielen Bundesländern tragen Schulreformen und die damit verbundene höhere Arbeitsbelastung gewiss dazu bei, dass aufseiten der Lehrer im Moment kaum viel überschüssige Energie vorhanden ist, die aber notwendig wäre, um solche Angebote auch wahrzunehmen.

LESEFÖRDERUNG AUSSERHALB DER SCHULE

Eine der neuesten Studien zum Leseverhalten der 6–13-Jährigen zeigt unter anderem auf, dass die Schule keinen positiven Einfluss auf das private Leseverhalten der Jugendlichen hat. Jeder zweite Jugendliche sagt, dass er Texte, die in der Schule gelesen werden, privat niemals lesen würde. Und Leseempfehlungen der Lehrer werden von zwei Dritteln der Schüler nicht beachtet. Die Tatsache, dass die Schule in aller Regel nicht in der Lage ist, das Lesen für die Kinder zum Vergnügen zu machen, zeigten bereits die PISA-Ergebnisse: 42 % aller Befragten sagten, dass sie nicht zum Vergnügen lesen. Diese negative Wirkung der Schule auf die Lesefreude ist übrigens ein europaweites Phänomen, wie der große Kongress der Stiftung Lesen im April 2004 aufgezeigt hat. In Zusammenarbeit mit außerschulischen Aktivitäten muss und soll also Lesefreude geweckt werden, und zwar nicht nur im Deutschunterricht, sondern auch andere Fächer können auf vielfältige Weise mit Bibliotheken zusammenarbeiten.

Es soll an dieser Stelle ein anderes Problem zumindest erwähnt werden, mit dem sich Pädagogen und Leseförderer zur Zeit intensiv beschäftigen. Birgit Dankert stellte es in einem Vortrag an der Akademie in Hannover unter das Thema »Lesen ist weiblich. Die Genderfalle.«

Sie führte u. a. aus: Eine Generation emanzipierter, so genannter »starker Frauen« – in den Vor- und in den Grundschulen lehren fast ausschließlich Frauen – wie auch eher weibliche Lesesituationen (»kuschelig«) haben bewirkt, dass Jungen orientierungslos im Hinblick auf männliche Bezugspersonen geworden sind. Dies gilt für die Abwesenheit von Vätern in der Erziehung und von männlichen Pädagogen in Vor- und Grundschule gleichermaßen.

In nahezu allen Bereichen kann man feststellen, dass nur ein Drittel der Jungen, aber zwei Drittel der Mädchen gern, viel und gut lesen. Tatsache ist außer-

»Lesen ist weiblich«

dem, dass Mädchen offenbar zu erzählender Literatur einen direkteren Zugang haben als Jungen. Jungen werden ihrerseits stärker von Sachbüchern und einschlägigen Zeitschriften angesprochen, in denen sie Lesestoff zu ihren spezifischen Interessen finden. Da der Deutschunterricht aber auf erzählende Literatur ausgerichtet ist, erhalten die Jungen in der Schule zu wenig Anregungen zur Lektüre. Eine Forderung auf dem schon erwähnten Kongress im April letzten Jahres war dabei unter anderem, dass die Schule ihr Lektüreangebot überprüfen und gegebenenfalls verändern solle.

Für die Ursachen der unterschiedlichen Leseweisen von Jungen und Mädchen gibt es, einmal abgesehen von der zitierten »Genderfalle«, keine schlüssige Erklärung. Man weiß, dass schon im Kindergarten Jungen eine besondere Affinität zu Bilderbüchern mit Sachthemen, z.B. dem Feuerwehrauto, haben. Bei Zeitschriften besteht diese Geschlechterdifferenz allerdings nicht.

Entscheidend ist, dass Lesefreude sich nur in einem von Zensuren freien Raum entwickeln kann. In einem Raum, der ein vielfältiges Buch- und Medienangebot hat, in einem Raum, der leicht zugänglich ist, in einem Raum, der eine angenehme, freundliche Atmosphäre ausstrahlt, in einem Raum, in dem man sich frei bewegen und freien Zugang zu den verschiedensten Büchern und Medien hat, in einem Raum, in dem man auch immer jemanden findet, den man, wenn man das will, fragen kann – kurz gesagt in einem Raum, den man Bibliothek nennt.

Bibliotheken sind aber nicht nur Räume. In Bibliotheken finden sich Experten für Auswahl und Erschließung von Medien, für Leseförderung und für die Vermittlung von Informations-, Recherche- und Medienkompetenz. Bibliotheken bieten ideale Bedingungen, das selbstregulierte Lernen zu trainieren, das im Zuge des lebenslangen Lernens immer wichtiger wird. Kinder lernen eine Einrichtung kennen und in ihr zu arbeiten, die sie auch nach Beendigung der Schulzeit – im Studium oder im Berufsleben – noch begleiten wird.

KOOPERATIONSHEMMNISSE

Doch an der Kooperation zwischen Schulen und Bibliotheken hapert es offenbar immer noch, wie oben schon angedeutet. Im *Bulletin Jugend & Literatur* (H. 2, 2005, S. 15) schreibt Robert Elstner:

»Erfolg könnte eine Symbiose aus Schule und Bibliothek haben, wobei der Bibliothekar die Marktübersicht und das Angebot und der Pädagoge das methodische Werkzeug mitbringen sollte. Ansätze in diese Richtung sind vorhanden, Erfolgsprognosen lie-

Jungen erhalten in der Schule zu wenig Anregungen zur Lektüre

Bibliothek als Raum der Lesefreude

gen vor, doch die behördlichen Kompetenzhindernisse und Zuständigkeiten scheinen zu unüberwindbar, um damit über Pilotprojekte hinauszukommen.

Statt Kooperation zu pflegen, herrscht in Zeiten fortlaufender Kürzungen äußerste Zurückhaltung zwischen den Ämtern. Zwar ist die Einsicht und das Engagement einzelner Pädagogen da, Kooperationsvereinbarungen auf ›Amtsebene‹ dagegen sind nur mit der Lupe zu finden. Entsprechend ist auf Weiterbildungsveranstaltungen immer noch das übliche Lamento über müde Pädagogen, ›angeschimmelte‹ Lesekanons und Ignoranz in beiden Lagern zu hören. Statt staatlich geförderter Kooperation – Schuldzuweisung. Statt Fachkompetenz von außen einzuholen, wird oft hilflos und eifersüchtelnd im eigenen Sud geköchelt. Um diese grundlegend verfahrenere Situation zu lösen, bedarf es des Einsatzes der Politik. Positive Beispiele gibt es.«

BEISPIELE GUTER PRAXIS

Positive Beispiele gibt es reichlich. Politisch Verantwortliche und Bibliotheksverbände, Bürgerinitiativen, die Stiftung Lesen, Hochschulen und Fachhochschulen haben mittlerweile als Katalysatoren für eine unabdingbar notwendige Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und Schulen gewirkt. Kooperationsverträge und Zielvereinbarungen zwischen den verantwortlichen Ministerien und den Bibliotheksverbänden wurden in einigen Bundesländern geschlossen, so jüngst in Thüringen und demnächst in Sachsen.

Mittlerweile sind die Initiativen für Kooperationen und die Ideen, die aus ihnen entwickelt werden, kaum noch zu übersehen (Informationen darüber bieten u. a. die Webseiten der Akademie, s. u.). Es gibt hervorragend ausgearbeitete Empfehlungen, die auf der Grundlage erfolgreich durchgeführter Projekte beruhen. Als eines der frühen Beispiele sei das Projekt der Bertelsmann Stiftung *Öffentliche Bibliothek und Schule* erwähnt, das 1995 begann und mit dem Band *Lesen fördern in der Welt von morgen. Modelle für die Partnerschaft von Bibliothek und Schule* im Jahr 2000 endete. Handgreifliches Ergebnis dieses Projektes war es übrigens, dass in den beteiligten sechs Städten 73 % mehr junge Leser gewonnen werden konnten. Die in diesem und in einem Nachfolgeprojekt in NRW entwickelten und erprobten Methoden zur Förderung der Les- und Informationskompetenz sind im Rahmen eines Netzwerks in 38 Kommunen Nordrhein-Westfalens flächendeckend verankert. Gleichzeitig wurden dort neue Formen der systematischen Kooperation zwischen Bibliothek und Schule entwickelt. Zu den konkreten Kooperationsmethoden gehören: Medienboxen, Unterricht in der Bibliothek, handlungsorientierte

Klassenführungen in der Bibliothek, Führungen durch die Multimedia-Abteilungen und die Einrichtung von Schülercentern in der Bibliothek.

Ganz wichtig bei allen diesen Vorhaben und Projekten ist natürlich die ständige Information über die Ergebnisse in pädagogischen und bibliothekarischen Fachzeitschriften und im Internet. Denn die Gefahr besteht auch hier, wie überall in unserer föderativen Kultur- und Bildungslandschaft, dass man allüberall, manchmal 16 Mal gleichzeitig, versucht, das Rad neu zu erfinden.

DIE AKADEMIE FÜR LESEFÖRDERUNG DER STIFTUNG LEBEN AN DER GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK

Voraussetzung für die Kooperation zwischen Bibliotheken und Schulen kann in manchen Fällen auch bedeuten, Kooperation zwischen zwei Ministerien eines Landes. Und das mag mitunter durchaus nicht ganz leicht sein.

Gelungen ist dies im Frühjahr 2004 in einer einzigartigen Kooperation, die zeitgemäße Leseförderungskonzepte vermitteln will. Mit einem Kooperationsvertrag zwischen dem Niedersächsischen Kultusministerium sowie dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur in Hannover und der Stiftung Lesen in Mainz wurde die Akademie für Leseförderung der Stiftung Lesen an der Niedersächsischen Landesbibliothek als Projekt ins Leben gerufen. Seit dem 1. Januar dieses Jahres trägt die Bibliothek den Namen Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek und im Untertitel Niedersächsische Landesbibliothek.

Eingebracht werden in diese »Dreierbeziehung« seitens des Kultusministeriums die drei schon erwähnten, in der Leseförderung erfahrenen Pädagoginnen, die an die Bibliothek abgeordnet wurden; die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek selbst ist dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur unterstellt und hat durch ihre Abteilung »Zentrum für Aus- und Fortbildung« eine jahrzehntelange Erfahrung im Bildungsbereich. Sie war und ist in der Aus- und Fortbildung von Bibliothekaren tätig; die Stiftung Lesen aber bringt ihr Know-how, ihre landesweite Akzeptanz, ihre wissenschaftlichen und pädagogischen Konzepte und Publikationen und ihre Kontakte ein.

Ziel des Projektes Akademie

In der zwischen dem Land Niedersachsen und der Stiftung Lesen geschlossenen Kooperationsvereinbarung sind das Projektziel und der Projektauftrag beschrieben. In der Präambel heißt es:

»Ziel des Projektes ist es, Instrumente für eine

regionalisierte Förderung der Lesekultur insbesondere in Niedersachsen zu erproben und auszubauen.«

»Ein wesentlicher Aspekt der Förderung des Lesens, der Lesekultur und damit auch der Medienkompetenz ist die Sicherung der Nachhaltigkeit entsprechender Maßnahmen. Dies setzt eine systematische, dauerhafte und flächendeckende Förderung des Lesens und der Lesekultur voraus. Dazu bedarf es der Ausbildung, Schulung, Weiterbildung und der laufenden Information von Multiplikatoren, des Aufbaus regionaler Netzwerke und der Unterstützung durch Informationsportale.«

Aufgaben

1. Information, Schulung und Fortbildung von Multiplikatoren
2. Netzwerk Leseförderung/Lesekultur
3. Aufbau eines Portals »Netzwerk Leseförderung in Niedersachsen«

Bei der Erfüllung dieser Aufgaben kooperiert die Akademie mit weiteren Institutionen und Personen in Niedersachsen, die sich für die Leseförderung engagieren.

Instrumente zur Umsetzung

Folgende Instrumente dienen zur Umsetzung der geschilderten Ziele und Aufgaben:

Schulung, Fortbildung, Information

- Aufbau eines Schulungs- und Fortbildungsprogramms
- Aufbau und Pflege einer wissenschaftlichen Vortragsreihe
- Konzeption einer Reihe von Expertengesprächen
- Konzeption, Planung und Organisation von Fachtagungen
- weitere Veranstaltungen zum Themenbereich Leseförderung (Ausstellungen etc.)
- Einbindung von Leseförderung in Ausbildungs- und Lehrpläne und dazu gehörige Ordnungen
- Veränderungen weiterer Rahmenbedingungen

Regionales Netzwerk:

Leseförderung in Niedersachsen

- Initiierung und Aufbau regionaler, landesweit vernetzter Kontaktstellen für Leseförderung/Lesekultur
- Anregung und Sicherung des Informationsaustauschs und der Einbeziehung kompetenter Kooperationspartner
- Vermittlung oder Durchführung von Schulungen nach Bedarf der jeweiligen regionalen Kontaktstellen
- Zentrale Workshops für Kontaktstellenleitungen zu speziellen Themen

Internet-Portal: Leseförderung in Niedersachsen

- Aufbau und Pflege eines Informationspools zu Fragen der Leseförderung mit Hinweisen auf Materialien, Literaturempfehlungen und Lesetipps sowie weiterführende Internetadressen
- Verlinkung mit Homepages von Organisationen und Institutionen, die in der Leseförderung aktiv sind
- Dokumentation von Beispielen guter Praxis innerhalb und außerhalb der regionalen Netzwerke
- Dokumentation der Netzwerkaktivitäten
- Forum zum Informationsaustausch

Schon nach wenigen Monaten zeigte sich, wie wichtig eine solche zentrale Einrichtung ist. Die Veranstaltungen an der Akademie sind ausgebucht, die Mitarbeiterinnen können kaum noch der Nachfrage für Veranstaltungen auch in anderen Regionen des Landes Niedersachsen nachkommen.

Neben den genannten Fortbildungsveranstaltungen für »Profis und Laien«, etwa Vorlesepaten, hat die Akademie auch Wert auf öffentliche Präsenz gelegt. Starke Beachtung fand die Ausstellung in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek über Leseförderung in Europa. Vor einigen Monaten konnten 22 nieder-

systematische, dauerhafte und flächendeckende Förderung des Lesens und der Lesekultur notwendig

sächsische Leseförderer präsentiert werden. Vorlesen mit Prominenten an ungewöhnlichen Orten, wissenschaftliche Vorträge zum Thema Leseforschung und Unternehmungen, wie sie zum Tag des Buches am 23. April geplant sind, stehen zwar nicht im Zentrum der Arbeit, dies war und bleibt die Fortbildung und die Information. Diese Veranstaltungen sind aber auch kein heiteres Nebenbei, sondern dienen der Akzeptanz der Akademie in Politik und Öffentlichkeit.

All diese Aktivitäten und noch viel mehr sind auf den Webseiten der Akademie für Leseförderung der Stiftung Lesen an der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek nachzulesen:

www.akademie-fuer-lesefoerderung.de

Die Akademie ist in einer Abteilung dieser wissenschaftlichen Bibliothek angesiedelt und damit sind wir beim Schlusskapitel dieses Überblicks zum Thema Schule und Bibliothek, das nicht als Zustandsbericht, sondern als Aufforderung gelesen werden möge:

WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK UND SCHULE

Auf diesem Gebiet gibt es seit vielen Jahren, ja Jahrzehnten hervorragende Beispiele der Zusammenarbeit. Hochschulbibliotheken haben seit langem erkannt, dass Führungen, Einführungen, Seminare für Schüler der Sekundarstufen die beste Vorbereitung sind für ihre zukünftige Klientel. Wären diese Kooperationen allgemeiner Usus, wäre ein Student, der seine Universitätsbibliothek kurz vor der Examensarbeit das erste Mal von innen sieht, undenkbar.

So haben zum Beispiel die Universitätsbibliothek Braunschweig oder die Universitätsbibliothek Freiburg und viele andere auf Dauer angelegte Kooperationen geschaffen. Von guter Qualität und Quantität sind auch die Schülerseminare der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, die seit Anfang der 80er Jahre Schüler der Sekundarstufe II in ihren Räumen, angeleitet von einem Bibliothekspädagogen, mit Originalquellen zu verschiedenen historischen Themen arbeiten lässt. Führungen und Einführungen für Schüler in die Bibliotheksbenutzung, individuelle Erläuterungen des Informationsapparates einer wissenschaftlichen Bibliothek, Einladungen zu Ausstellungen dürften mittlerweile in den vielen wissenschaftlichen und Spezialbibliotheken selbstverständlich sein.

Doch man könnte diese Formen der Zusammenarbeit erheblich ausweiten; Voraussetzung dafür ist freilich immer der persönliche Kontakt zwischen Lehrern und Bibliothekaren. Nur durch diesen Kontakt ist es möglich, vorhandene Vorurteile gegenüber der jeweils anderen Berufsgruppe – und dass es diese gibt, sollte offen angesprochen werden – abzubauen. Leh-

rer kommen eben nicht mit ihrer Klasse in die Bibliothek, nur um sich ein paar ruhige Stunden zu machen und die Schüler kostenfrei und bequem zu »parken«; Bibliothekare sind eben nicht die Bücherwürmer und grauen Mäuse, die von der Realität des Lebens keine Ahnung haben und sich lieber zwischen Buchseiten verstecken, als die Kommunikation mit informationssuchenden Menschen zu pflegen.

Warum, so könnte man fragen, gibt es immer noch so wenig oder gar keine

- Vorträge von Bibliothekaren an Schulen;
- Hospitationen von Bibliothekaren im Unterricht, um auf diese Weise auch die Situation eines Lehrers vor Ort begreifen zu können;
- Teilnahme von Lehrern an bestimmten Dienstbesprechungen in der Bibliothek;
- Kontakte zwischen Fachreferenten und Lehrern zu bestimmten Themen;
- Einführungen in aktuelle Recherche-techniken durch Bibliothekare in der Schule oder in der Bibliothek;
- Unterricht in der Bibliothek unter Nutzung der elektronischen wie der Papiermedien;
- von Schülern gestaltete Ausstellungen in der Bibliothek;
- Ausstellungen der Bibliothek in der Schule;
- gemeinsame Ausstellungen zu einem Thema mit unterschiedlichen Exponaten an beiden oder mehreren Standorten;
- Verlinkung der Homepages von Partnerbibliotheken bzw. -schulen;
- gemeinsame Betriebsausflüge oder gesellschaftliche Veranstaltungen (nützlich und angenehm ist es, über den Tellerrand hinauszuschauen);
- Kooperationsverträge zwischen den entsprechenden Ministerien und Bibliotheksverbänden oder zwischen einzelnen wissenschaftlichen Bibliotheken und Schulen mit konkreten Zielvereinbarungen, z. B. eine Führung pro Klasse im Jahr in der Bibliothek;
- Hilfe beim Aufbau der Schulbibliothek;
- Unterstützung kultureller Veranstaltungen der Bibliothek durch den Schulchor, das Schulorchester, die Theater-AG, Leistungskurse;
- etc., etc.?

Hier wie überall in der Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Einrichtungen und Gremien spielt natürlich der menschliche Faktor eine wesentliche Rolle. Mut, Vertrauen und gute Portionen an Geduld, Gelassenheit und Humor sind die Voraussetzung für die Aufnahme von Kooperationsbeziehungen. Und natürlich gibt es faule Säcke und graue Mäuse; es gibt ebenso graue Säcke und faule Mäuse. Aber sie sind die Ausnahme.

Wenn die Kooperationspartner ehrlich und voller Zuversicht gemeinsam so oft wie möglich den Titel eines fröhlichen Kinderbuches aus den 70er Jahren zitieren, dann kann aus der Zusammenarbeit zwischen Schule und Bibliothek etwas völlig Neues, Anregendes und äußerst Fruchtbringendes entstehen: »Wir können noch viel zusammen machen!«

LITERATUR

Georg Ruppelt: Professor Unrat und die Feuerzangenbowle. Von Gymnasiallehrern in der Literatur. Hameln: C. W. Niemeyer, 2004 (Lesesaal; H. 15)
ders.: Von Lotsen, Portalen und Hybriden. Gedanken im

Umfeld neuerer Bibliotheksmetaphorik. In: Bibliotheken führen und entwickeln. Festschrift für Jürgen Herzig. Hrsg. von Thomas Bürger und Ekkehard Henschke. München: Saur, 2002. Seite 232–237.

»Wir können noch viel zusammen machen!«

DER VERFASSER

Dr. Georg Ruppelt ist Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek / Niedersächsische Landesbibliothek, Waterloostr. 8, 30169 Hannover, E-Mail: Direktion@gwlb.de